

Albert H. Keil  
„ZU HILFE KAM [UNS] NIEMAND.“  
Mußbach und die „braune Pest“

---

Die Familien der an zwei aufeinander folgenden Tagen geborenen Vettern Albert und Franz wohnten in der pfälzischen Winzergemeinde *Mußbach*, die 1969 nach *Neustadt an der Weinstraße* eingemeindet wurde, im gleichen Haus. Der 26. April 1954 war der erste Schultag für die beiden Sechsjährigen. Die Volksschulzeit begann damals mit einer ›Schulmess‹ in der hochgotischen Johanneskirche – für die katholischen Schüler im Chorraum, für die protestantischen im Kirchenschiff hinter der Trennwand, die seit 1707 das alte Gotteshaus zwischen den Konfessionen aufteilte.

Auf dem kurzen Rückweg zum Schulhaus geschah es: Von größeren Schülern wurde Albert und Franz ein Wort nachgerufen, das sie noch nie gehört hatten und das sie nicht verstanden: „Judd!“ Erst zu Hause erfuhren sie dann, was ihre traumatisierten Eltern den Kindern schon längst hätten erklären sollen: Die Väter waren nach dem Sprachgebrauch der früheren Machthaber sogenannte „Halbjuden“, Söhne des Katholiken Hermann KEIL (1880–1962) und der Jüdin Helene geb. UNRICH (1888–1975).

Das Unheil – die Väter nannten es „die braune Pest“ – war nach der Machtergreifung von 1933 schleichend auch nach *Mußbach* gekommen. Im selben Jahr noch, gleich nach dem ersten Semester, wurde der ältere Bruder Hans KEIL (1913–2006), der später in Frankreich „Jean“ genannt wurde, von der Wirtschaftshochschule *Mannheim* verwiesen, wo er ein Studium zum Diplomkaufmann aufgenommen hatte.<sup>1,2</sup> 1937 folgte direkt nach dem Abitur das Studierverbot für den jüngeren Bruder Hermann KEIL (1918–1998), später „Armand“, der Augenarzt werden wollte.<sup>3,4</sup>

Ihr Vater Hermann KEIL sen. hatte das Haushaltswarengeschäft, das sein jüdischer Schwiegervater Albert UNRICH um 1890 gegründet und bei seinem frühen Tod 1897 hinterlassen hatte, ab 1908 zu einer Großhandlung für Flaschen und Kellereibedarf ausgebaut; der überkommene Firmenname ›Albert UNRICH‹ war beibehalten worden. Um nicht die Änderung in ›Albert Israel UNRICH‹ vollziehen zu müssen, wurde Ende der 1930er Jahre die Firma in ›Hermann KEIL & Söhne‹ geändert.<sup>5</sup> Trotzdem war man kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wegen der zunehmenden Repressalien und der ab 1935 durch Antiwerbung im NS-Organ ›Der Stürmer‹<sup>6</sup> bewirkten Kundenverluste gezwungen, das Geschäft zu verkaufen.<sup>7,8</sup> Die beiden Söhne wurden im Juni 1940 in Ausführung des sogenannten „Prinzenerlasses“ aus der Wehrmacht ausgestoßen.<sup>9,10</sup>

Im Oktober 1940 wurden alle zwölf noch in Deutschland verbliebenen jüdischen Blutsverwandten Helene KEILS zunächst ins südfranzösische Lager *Gurs* deportiert.<sup>11</sup> Das gleiche Schicksal traf auch die *Mußbacher* Juden Leopold SAMSON (1864–1941, gestorben in *Noé*), seine Schwester Klara (1872–1940, gestorben in *Gurs*) sowie die 1868 geborene Rosa LEVY geb. SCHWARZ.<sup>12</sup> Von ihnen überlebte

allein Rosa LEVY den Holocaust.<sup>13</sup> Helene KEIL verdankte ihr Leben ihrem katholischen Mann; er lehnte es ab, sich von ihr scheiden zu lassen, so daß sie ›nur‹ mit einem unbefristeten Ausgehverbot belegt wurde.<sup>14, 15</sup>

Während sich der Zweite Weltkrieg allmählich zum Nachteil Hitler-Deutschlands entwickelte, hielten die Schikanen gegen die Familie KEIL an und gipfelten schließlich in einem brutalen Überfall. In der Nacht vom 1. auf den 2. September 1943 brachen vier *Mußbacher* SS-Angehörige, angeführt von Ernst BASSLER (Baßler), das Hoftor auf und drangen gewaltsam in das Haus KEIL ein. Sie schlugen die Einrichtung kurz und klein und brachten – durch Schläge mit den metallenen Gürtelschnallen und Tritte mit den „Knobelbechern“ – dem 63jährigen Vater, der 55jährigen Mutter und den beiden Söhnen schwere Verletzungen bei. So erlitt der Vater Risse in der Hornhaut beider Augen sowie beidseits Risse im Trommelfell und war fortan sehbehindert und nahezu taub. Bei Hans KEIL waren das Nasenbein und infolge eines Fußtritts mehrere Rippen gebrochen, mit offenen Wunden im Gesicht und an den Armen und Blutergüssen am ganzen Körper kamen die Mutter und der jüngere Sohn davon. Zu Hilfe kam den Überfallenen niemand; sie hörten aber, als der Alptraum nach einer halben Stunde vorbei war, wie in der Nachbarschaft leise die Fenster geschlossen wurden.<sup>16, 17, 18</sup>

Am 20. April 1944, „Führers Geburtstag“, wurden Hans und Hermann KEIL nach Frankreich deportiert und mußten ab dem 1. Mai in den unterirdischen Carrières de la Palotte von *Cravant-sur-Yonne*, den Kalksteinbrüchen, Zwangsarbeit verrichten. In den feuchten Steinhöhlen, in denen täglich elf Stunden bis zum Umfallen gearbeitet werden mußte, herrschten konstant nur 7 bis 8 °C, während draußen der Sommer die Holzbaracken auf Temperaturen von über 30 °C aufheizte.<sup>19, 20, 21</sup>

Schnell sprach sich unter den 400 Häftlingen herum, daß das Lager zur Vernichtung der „Halbjuden“ eingerichtet worden war, welche die Hälfte der Insassen stellten. Die Brüder, nach mehr als drei Monaten Schwerstarbeit und Mangelernährung schon entsetzlich ausgemergelt, stellten fest, daß der Bau einer Gaskammer begonnen wurde. Als die im Juni in der Normandie gelandeten Amerikaner heranrückten, wurde das Lager Mitte August zur Evakuierung vorbereitet. Da gelang Hans und Hermann KEIL während eines Fliegeralarms zusammen mit Hans VOGLER aus *Neustadt* die Flucht.<sup>22</sup> Dann trennten sich ihre Wege; VOGLER schaffte es in den nächsten Monaten allein zurück nach Hause.<sup>23</sup>

Obwohl die Brüder erfuhren, daß nach ihnen gefahndet wurde, entschlossen sie sich, den zurückflutenden deutschen Soldaten entgegenzugehen und sich als versprengte Wehrmachtsangehörige auszugeben. Bei ihrer Meldung in *Auxerre* wurden sie jedoch der Fahnenflucht verdächtigt und sollten kurzerhand standrechtlich erschossen werden. Zu ihrem Lebensretter wurde ein Sanitätsfeldwebel aus der Pfalz, der sie am heimatlichen Dialekt erkannte und heimlich freiließ. In diesen Tagen taten die Brüder ein Gelübde: Sie wollten, wenn sie gesund heimkämen, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ruinöse Nikolauskirche in *Mußbachs* Nachbarort *Gimmeldingen* wieder aufbauen.<sup>24, 25, 26</sup>

Nach Passage der Front gelang die Kontaktaufnahme zur französischen Résistance. Als „Jean“ und „Armand“ fungierten sie nun, beide des Französischen und Englischen kundig, etliche Wochen lang als Dolmetscher zwischen der Widerstandsbewegung und den Alliierten. Dann der Schock: Weil sie sich untereinander in ihrer Muttersprache unterhielten, wurden sie als „deutsche Spione“ denunziert und verhaftet. Durch Schläge mit dem Ochsenziemer in die Nierengegend und mit einer Scheinhinrichtung wollte man sie veranlassen, ein angebliches Waffenversteck preiszugeben. Am Ende glaubte man ihnen zwar, aber sie kamen nicht frei und mußten sogar miterleben, wie französische Krankenschwestern erschossen wurden, weil sie auch deutsche Soldaten gepflegt hatten.<sup>27</sup>

Ab dem Herbst 1944 bis über das Kriegsende hinaus waren die Brüder in einem Lager in der *Normandie* inhaftiert, in dem tatsächliche und angebliche Kollaborateure eingesperrt waren. Diese wurden allerdings von ihren Angehörigen gepflegt, während Hans und Hermann ohne jede Verbindung zur Heimat auf Unterstützung von außen verzichten mußten. Vor dem Hungertod bewahrt wurden sie durch den Mithäftling René DÉHORTER, der in den 1890er Jahren geboren war. Sein ›Verbrechen‹ war, Deutsch zu können und deutsche Bücher zu besitzen. Er teilte seine Essenspakete mit ihnen.<sup>28</sup>

Im Frühsommer 1945 konnte der Gefängnispfarrer einen Brief der Brüder an Prälat Alban HAAS (1877–1968) aus dem Lager schmuggeln, ihren ehemaligen Religionslehrer am Humanistischen Gymnasium in *Neustadt*, das heute Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium heißt.<sup>29</sup> Nach drei Wochen kam der Brief tatsächlich in der Pfalz an. HAAS sprach unverzüglich beim Bischof von *Speyer*, Joseph WENDEL, vor, und der spätere Kardinal schrieb an den zuständigen Bischof in Frankreich.<sup>30</sup> Dieser intervenierte bei der Lagerleitung und erreichte im Spätsommer die Freilassung der Brüder.<sup>31</sup>

Auf abenteuerlichen Wegen kehrten sie im Herbst 1945 nach *Mußbach* zurück. Dort hatte noch in den letzten Kriegstagen ein Tiefflieger ihren Vater unter Beschuß genommen, als er sich auf dem Balkon zeigte. Die Einschläge der Geschosse, die ihn um wenige Meter verfehlten, waren mehr als zwanzig Jahre lang an der Hausfassade zu sehen.<sup>32</sup>

Hermann KEIL sen. war von den Amerikanern bereits im Frühjahr als Bürgermeister von *Mußbach* eingesetzt worden. Weil die Söhne ihren Vater von lauter ehemaligen Nazis umgeben fanden, bewogen sie ihn, auf sein Bürgermeisteramt zu verzichten; sie selbst weigerten sich, in die Entnazifizierungskommission zu gehen. Ergebnis war, daß sie sich plötzlich zuoberst auf der Liste der Männer fanden, die in Frankreich Zwangsarbeit zur Wiedergutmachung leisten sollten, und alle Mühe hatten, wieder gestrichen zu werden.<sup>33</sup>

Nach und nach fand das Leben wieder zur Normalität zurück, doch es wurde zur Gewißheit, daß alle zwölf deportierten Angehörigen ihrer Mutter dem Holocaust zum Opfer gefallen waren. Einige waren bereits im Lager *Gurs* gestorben, die übrigen 1942 in *Auschwitz* vergast worden.<sup>34</sup> Ernst BASSLER (Baßler), der Anführer der SS-Bande, die 1943 das Haus KEIL überfallen hatte, wurde wegen



Das Foto von der Doppelhochzeit KEIL/PELGEN am 10. August 1946 zeigt als Hauptpersonen von links Anna geb. PELGEN und Hans KEIL, Frieda geb. PELGEN und Hermann KEIL sowie Prälat Alban HAAS. Die beiden Bräute – im Jahr 2016 96 und 94 Jahre alt geworden, die ältere ist am 22. November 2016 verstorben, die jüngere lebt noch und ist die Mutter des Autors – haben einer Veröffentlichung zugestimmt, ebenso die damaligen Kinder ganz links (Erich PELGEN, heute 80, Vetter der Bräute, und Rita geb. HERRMANN, heute 75, Kusine des Autors). Alle anderen Abgebildeten leben nicht mehr.

„Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ zu einer Haftstrafe verurteilt, von der er keinen einzigen Tag absitzen mußte.<sup>35</sup>

Am 10. August 1946 wurde in *Diedesfeld* eine Doppelhochzeit gefeiert. Prälat HAAS traute Hans und Hermann KEIL, zu deren Befreiung er nachhaltig beigetragen hatte, mit den Schwestern Anna und Frieda PELGEN. Aus den beiden Ehen gingen drei bzw. sechs Kinder hervor.

Hans KEIL strengte für seine Person einen Musterprozeß um Wiedergutmachung der NS-Schäden an. Anfang der 1960er Jahre kam es nach mehr als zehn Jahren Verfahrensdauer zur Erstattung von 5 000 D-Mark (2 500 Euro), doch allein die Gerichts- und Nebenkosten – es war auch die Sicherung von Beweisen in Frankreich erforderlich – beliefen sich auf 8 000 D-Mark. Unter Berufung auf das abgeschlossene Verfahren erhielt der jüngere Bruder ohne Prozeß ebenfalls 5 000 D-Mark. Unterm Strich blieben also für beide zusammen 2 000 D-Mark (1 000 Euro) als Ausgleich für jahrelange Verfolgung, Mißhandlungen, Gesundheitsschäden und zerstörte Zukunft.<sup>36</sup>

1955 erreichten die Brüder, daß die Ruine der *Gimmeldinger* Nikolauskirche von der Ortsgemeinde an die katholische Kirche verkauft wurde – für 17 000 DM, die sie von Haustür zu Haustür gesammelt hatten. Während des Wiederaufbaus fuhr Hans KEIL persönlich 27 Lkw-Ladungen Schutt weg. Am 7. Juli 1957 zelebrierte der *Speyerer* Bischof Isidor Markus EMANUEL die Weihe des restaurierten Gotteshauses. Das Gelübde der Brüder war nach zwölf Jahren erfüllt.<sup>37, 38, 39</sup>

Zum ›Verpflegungsspender‹ René DÉHORTER konnte bald nach dem Krieg Kontakt hergestellt werden; der Franzose weilte bis in die 1960er Jahre mehrmals zu Besuch im Hause KEIL. Sehr schwierig war es hingegen, den damaligen deutschen Sanitätsfeldwebel ausfindig zu machen. Denn dieser hatte seinerzeit, als er die beiden zur Erschießung Verurteilten freiließ, seinen Namen und Herkunftsort verschwiegen, damit die Geretteten ihn auch unter eventueller Folter nicht verraten könnten. Erst in den 1980er Jahren fanden die Brüder ihn als Fritz LEINER in *Hornbach bei Zweibrücken*. Es dauerte dann noch bis 1995, bis sie erreichten, daß er mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt wurde. Dies geschah genau 50 Jahre nach der Lebensrettung, und sowohl LEINER als auch Hans KEIL waren da schon 82 Jahre alt. Aber auch Hermann KEIL, der 1998 starb, erlebte noch die Verleihung mit.<sup>40, 41</sup>

Nach literarischen Regeln sollte der vorstehende Absatz den Schluß der Betrachtung bilden. Es sei jedoch kurz gestreift, daß die Verfolgung der Familie durch Nazis nicht zu Ende war: 1961 kam für zwei Jahrzehnte ein katholischer Ortspfarrer in die Gemeinde, der sich unverhohlen antisemitisch gebärdete. 1962 ging es los mit offenen und anonymen Beleidigungen, anonyme Bedrohungen durch Briefe und Anrufe folgten, und alles gipfelte in zwei Attacken mit dem Auto und einem gescheiterten Entführungsversuch während eines Zivilprozesses 1968.<sup>42</sup> Der Bruder von Hermann KEIL sen., Heinrich KEIL (1872–1908), der als Priester in den USA bei einem Bootsunglück ums Leben gekommen war, hatte nämlich liturgische Gewänder und seinen Primizkelch hinterlassen. Den Nachlaß hatte Hermann KEIL sen. gemäß Vertrag leihweise der Kirche in *Mußbach* überlassen, und dort waren die Gegenstände Mitte der 1960er Jahre verschwunden. Weniges tauchte in einem einschlägigen Ladengeschäft auf, das Übrige, darunter der Kelch, befand sich angeblich in einem „Spendencontainer an die Indien-Mission, der im Hafen beim Ausladen ins Meer fiel“. Schadensersatz leisten mußte letztlich die Kirche, nicht der Pfarrer.<sup>43</sup> Doch das Ganze wäre eine vollkommen neue Geschichte ...

Der Autor Albert H. KEIL aus *Dirmstein* ist 1947 in *Mußbach* als ältester Sohn von Hermann („Armand“) KEIL geboren. Das Mittelinitial verwendet er zur Unterscheidung von einem Gleichnamigen. Er nennt sich einen „nachgeborenen Zeitzeugen“ des Holocaust, weil er die zwölf nächsten Verwandten seiner jüdischen Großmutter nie kennenlernen durfte. Als Pfälzer Mundartdichter mit zahlreichen literarischen Auszeichnungen tritt er seit Anfang der 1990er Jahre mit eigenen Texten in Mundart, Hochdeutsch und Englisch auf – beispielsweise bei Stolpersteinverlegungen und Gedenkfeiern oder vor Schülern.

## Anmerkungen

- 1 Keil, Johannes, gen. Hans: Brief an das Landeshauptarchiv in Koblenz. Betr.: Frage an Archiv über Familie A. Unrich/Hermann Keil, Mußbach/Pfalz. Mußbach, 16. November 2002. 3 Seiten., S. 1.
- 2 Keil, Hermann („Armand“): Die „braune Pest“. Mündliche Berichte, aufgezeichnet im Sommer 1989 durch Albert H. Keil. 5 Seiten, S. 1.
- 3 Hans Keil, a. a. O., S. 1.
- 4 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 5 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 6 Streicher, Julius (Hrsg.): Der Stürmer. Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit, Nr. 42. Nürnberg, Oktober 1935.
- 7 Hans Keil, a. a. O., S. 1.
- 8 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 9 Hans Keil, a. a. O., S. 1.
- 10 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 11 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 12 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 13 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 14 Hans Keil, a. a. O., S. 1.
- 15 Hermann Keil, a. a. O., S. 1.
- 16 Fischer, Maritta: „Wir hatten keine Ahnung, was uns erwartet“. In: Die Rheinpfalz, Regionalausgabe Mittelhaardter Rundschau, Nr. 31. Ludwigshafen, 7. Februar 2005, S. 15 (Interview mit Hans Keil).
- 17 Hans Keil, a. a. O., S. 2.
- 18 Hermann Keil, a. a. O., S. 2.
- 19 Maritta Fischer, a. a. O.
- 20 Hermann Keil, a. a. O., S. 2.
- 21 Hans Keil, a. a. O., S. 3.
- 22 Hans Keil, a. a. O., S. 2.
- 23 Hermann Keil, a. a. O., S. 2.
- 24 Foltz, Gisela: Gelöbnis im KZ: Kapelle gerettet. In: Die Rheinpfalz, Regionalausgabe Mittelhaardter Rundschau. Ludwigshafen, 14. Juni 1988 (Hans Keil 75 Jahre).
- 25 Hermann Keil, a. a. O., S. 2.
- 26 Haas, Alban: Mündlicher Bericht; mitstenographiert von A. H. Keil im Mai 1967 im dam. Schwesternheim, Josefskirche in Neustadt, 1993 als Datei erfaßt. 3 Seiten, S. 3.
- 27 Maritta Fischer, a. a. O.
- 28 Hermann Keil, a. a. O., S. 3.
- 29 Alban Haas, a. a. O., S. 1.
- 30 Alban Haas, a. a. O., S. 2.
- 31 Alban Haas, a. a. O., S. 3.
- 32 Hermann Keil, a. a. O., S. 4.
- 33 Hermann Keil, a. a. O., S. 4.
- 34 Hermann Keil, a. a. O., S. 4.
- 35 Hermann Keil, a. a. O., S. 4.
- 36 Hermann Keil, a. a. O., S. 4.
- 37 Gisela Foltz, a. a. O.
- 38 Katholische Kirchenstiftung St. Nikolaus (Hrsg.), Hans und Hermann Keil (Red.): Festschrift zum Tage der Einweihung der St.-Nikolaus-Kapelle in Gimmeldingen an der Weinstraße, 7. Juli 1957. Gimmeldingen 1957.
- 39 Hermann Keil, a. a. O., S. 4.
- 40 jo (Autorenkürzel): Lange Jahre das Vereinsleben geprägt. In: Die Rheinpfalz, Regionalausgabe Zweibrücker Rundschau. Ludwigshafen, 16. September 2003, S. 31 (Fritz Leiner 90 Jahre).
- 41 Hans Keil, a. a. O., S. 3.
- 42 Hermann Keil, a. a. O., S. 5.
- 43 Hermann Keil, a. a. O., S. 5.

[Autor: Albert H. Keil, Lokalbahnstraße 22, 67246 Dirmstein, E-Mail: mundartpoet@web.de]